

## Band II der humoristischen Bibliothek „Provinz-Mädel“ erscheint Ende Mai.

Weitere Bände werden sich in zwangloser Folge anschließen. Ich bitte deshalb um Anlegung von Kontinuationslisten, denn die Käufer des ersten Bandes werden sicher Abnehmer der späteren sein.

Bei einiger Bemühung Ihrerseits werden Sie von dem „Provinzmädel“ sicher ebenso große Partien absetzen können, wie von den Bänden der „Berliner Range“ verkauft wurden. Durch eine andauernde wirkungsvolle Reklame und zahlreiche Besprechungen in den gelesesten Tageszeitungen werde ich für lebhaftere Nachfrage Sorge tragen.

Ich bitte um gefällige umgehende Bestellung, wozu Sie sich der weißen Bestellzettel bedienen wollen.

Hochachtungsvoll

Berlin und Leipzig,

Rich. Bong, Kunstverlag.



### Textprobe aus „Provinzmädel“

Aus der „guten Stube“ der überzähligen Frau Kalkulator Strohmeier tönt es wie das Summen eines Bienenschwarmes. Es sind aber keine fleißigen Bienechen, sondern „nur“ vierzehn Damen, eigentlich nur dreizehn. Die Frau Landrat und die Frau Postdirektor haben abgesagt, aber weil die Frau Stadtkassenrendant Mehlhorn so abergläubisch ist, hat die überzählige KalkulatorsGattin ihre Mutter als vierzehnten Mann mit eingeladen. — Die Frau Schlachtermeister Krone hat ein treues, offenes, gutes Gesicht, dabei blüht eine ganze Portion Schalkheit und Energie aus ihren scharfen, hellen Augen. Sie ist im Grunde sehr stolz auf ihre Tochter, die als Erste aus einer langen Reihe von Handwerkern einen „Beamten“ geheiratet hat, aber sie merkt keineswegs, daß sie in diesem Kreise heute nur eine Geduldete ist. Wie sollte sie auch? Ihr lilaseidenes Kleid (von Schnabel und Sohn, Seiden- und Wollwaren, Meter 6,50 M.) sitzt tadellos, es ist ganz modern, und wenn Frau Schlachter Krone sich bewegt, raschelt es sogar etwas, trotzdem es nur auf „Gloria“ gearbeitet ist; „Taffet ist zu unpraktisch. Ihre Handschuhe sind matilla in der „Nüange“ des Kleides, wie die Verkäuferin (Hand aufs Herz) beteuert hat, die Mantille ist von „Veilchen Löb und Söhne“, und der Herr Löb hat gesagt, sie käme direkt aus Berlin, wo eine Frau Staatssekretärin die gleiche trüge. Und wahr muß es sein, Herr Löb lügt nicht, das sagt er selbst. Frau Schlachtermeister Krone fühlt sich Herrin der Situation, die sieht sogar, ohne es sich selbst zu gestehen, ein klein bißchen herab auf die Beamtenfrauen, denn „wir ham's ja dazu“. Sie hat vorhin ihrer Tochter das Schulgeld für die beiden Kinder gebracht, welche die „Realschule“ besuchen, sie hat der kleinen, zarten Frau Oberlehrerin zugeflüstert, daß sie unbesorgt um die Vierteljahrsrechnung sein solle, sie wolle ihren „Alten“ schon herumkriegen. Du liebe Zeit, man ist doch nicht von Stein. Oberlehrers sind so prachtvolle Leute, gar nicht hochmütig vor Gelehrsamkeit, dazu sparsam und fleißig, aber das kleine Gehalt und dann noch ein paar Bären aus der Studentenzeite abzubinden, und dann ein paar schwere Krankheiten, — das Wochenbett, — man weiß ja, was der Herr Spezialarzt für Rechnungen schreibt, der nimmt's auch von den Lebendigen, von den Toten kriegt er so nichts mehr.

Frau Schlachter Krone sieht sich also ganz für „voll“ an und fühlt sich auf dem angemessenen Platze auf dem Sofa neben der sanften Frau Pastorin, die so gut mit ihr harmoniert. Von guten Manieren hält Frau Krone nicht viel. „Wenns Herz man schwarz ist,“ sagt sie, wie jener Bauer, der in einer roten Weste zum Begräbnis kam. Und deshalb schlägt sie mit der Faust auf

den Tisch, daß alles nur so klappert, und die überzählige Kalkulatorin vor Scham mit einer Ohnmacht ringt.

„Ich muß doch sehr bitten, meine Damens! Es is doch den Herrn Major sei eigener Geschmack, wo 'n niemand drinne zu mähren hat, wie er sein kleenes Mädchen nenne will. An wenn ich mei Kind „Schlenkerwurscht“ nenne will, denn will ich doch dän sehen, der mir dran hinnere will.“ — — — — —

Gottlob, sie waren also schon mitten drin im interessanten Thema: „Majors“. Die Kanzleirätin „legt ab“ und setzt sich, nicht ohne Frau Krone mit einem bösen Blick gestreift zu haben; der Sofaplatz kommt eigentlich ihr zu, wenn die „Postdirektoren“ absagt.

„Oh erlauben sie mal,“ ruft die haarscharfe Stimme der Frau Bürgermeister und Standesbeamtin Hitzig, „mein Mann sagt, ordentliche Namen müßten es sein, sagt mein Mann, sonst trüge er sie nicht ins Register, hat mein Mann gesagt, und „Kerlchen“ ist kein ordentlicher Name, sagt mein Mann, das ist beinahe ein Schimpfwort, hat mein Mann gesagt.“ Frau Krone erhebt sich kriegerisch.

„Na, denn sagen Se nur Ihren Mann, ich hielt „Kerlchen“ nich vorn Schimpfwort, unds käm druff an, wiets gebraucht würde und von wäm? Und wenn mei Albin des Sonntags Nachmittags zu mir sagt: „Komm bei mich aufs Sofa, mei liebes Luderchen“, denn is das auch kein Schimpfwort. Und wenns den Herrn Bürgermeister nich recht is dann soll er man bei uns kommen, wir ham immer unsere Steuern bezahlt.“

Frau Krone muß sehr laut sprechen zuletzt, denn es hat sich eine überaus heftige Debatte „für und wider“ entsponnen, und die Frau Bürgermeister beschließt im stillen, hier nie wieder herzugehen, es ist zu gewöhnlich.“

Die Frau Pastorin sucht vergeblich, mit ihrer sanften Stimme durchzudringen, sie will immer etwas richtig stellen, aber sie wird überschrien, bis die Schlachterfrau wieder auf den Tisch schlägt, da giebt's Ruhe für eine Weile.

„Aber meine Damen, es ist gar nicht so schlimm,“ sagt die sanfte Stimme. Es soll ja gar nicht „Kerlchen“ getauft werden „felicitas“ ist der Name der Kleinen, der Herr Major hat's mir selbst gesagt.“

Ahhhhh!

„Warum haben sie das nicht vorher gesagt?“

„Ich dachte gleich, daß nichts an der Sache u. s. w.“